

# **Geschichte und Geschichten - Spaziergänge durch die Hofer Vergangenheit**

**von Arnd Kluge, Stadtarchiv Hof**

## Urheberrechtlicher Hinweis

Der Text darf unter Hinweis auf die Quelle und den Autor für wissenschaftliche, publizistische und unterrichtliche Zwecke kostenfrei verwendet werden. Eine Reproduktion der Bilder bedarf der vorherigen Genehmigung durch das Stadtarchiv Hof und ist gebührenpflichtig. Die Einstellung ins Internet (auch teilweise oder in bearbeiteter Fassung) ist nicht erlaubt.

## **Spaziergang 7: Täter, Opfer, Mitläufer - Zum Nationalsozialismus in Hof**

Beinahe jedes Haus in Hof könnte bei einem Spaziergang zur nationalsozialistischen Zeit berücksichtigt werden, da der Nationalsozialismus als totalitäres System jeden betroffen hat. Dieser Spaziergang trifft eine Auswahl, bei der vor allem auf persönliche Schicksale von Betroffenen (Tätern, Opfern und Mitläufern) eingegangen wird. Einige wichtige Orte des Nationalsozialismus in Hof werden vom Spaziergang nicht berührt, zum Beispiel:

- die Freiheitshalle (1936 Vorgängerbau „Adolf-Hitler-Halle“; 1945 umbenannt; 1972-74 Bau der heutigen Halle),
- die Jugendherberge (Neubau 1936; geplant schon in der Weimarer Zeit, das einzige nationalsozialistische Gebäude Hof's für die damals so verherrlichte Jugend, ab Kriegsbeginn als Lazarett genutzt),
- das „Braune Haus“, der Sitz der NSDAP und ihres Kreisleiters Kuhr in der Weißenburgstraße 11,
- das Druck- und Verlagshaus der sozialdemokratischen Oberfränkischen Volkszeitung in der Marienstraße 75 (Verbot der Zeitung 1933),
- die Volksbücherei, die heutige Stadtbücherei, damals in der Bismarckstraße 21 („Bücherausmerzung“ 1933).

Der Spaziergang beginnt am Wohnhaus von Ernst Pöhner (Sand 19).



Wohnhaus Ernst Pöhners am Sand 19, geschmückt zur Gedenkfeier 1935

Ernst Pöhner: Pöhner ist ein Beispiel für den Aufstieg eines frühen Nationalsozialisten und seine spätere Verehrung in Hof. Er wurde am 11. Januar 1870 in Hof geboren, studierte Jura in München und absolvierte nach dem Studium ab 1897 eine übliche juristische Laufbahn mit mehreren Stationen. Im Ersten Weltkrieg war er Freiwilliger an der Westfront. Als Leiter eines Gefängnisses bei München 1919 und Münchener Polizeipräsident 1919-1921 beteiligte er sich am Bürgerkrieg auf Seiten der rechten Putschisten. Am 8. und 9. November 1923 nahm er am Hitler-Putsch teil, worauf er zu Festungshaft verurteilt wurde. Er saß im Jahr 1925 in Landsberg sage und schreibe drei Monate ab. Am 11. April 1925 starb er bei einem Autounfall. Nachdem die Nationalsozialisten die Macht in Deutschland übernommen hatten, erinnerten sie sich ihrer „alten Kämpfer“. Am 8. November 1935 wurde am Geburtshaus Pöhners am Sand 19 eine Gedenktafel oberhalb der Eingangstür angebracht. Dr. Ernst Dietlein, der sich als Lehrer, Pfarrer und Stadthistoriker bemühte, Hof eine Identität als herausragende Stadt des Nationalsozialismus zu geben, hielt eine flammende Ansprache, eine wüste Hetztirade gegen politische Gegner. Die Tafel wurde nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft abmontiert, zerbrochen und im Garten des Hauses vergraben. Sie befindet sich jetzt im Museum Bayerisches Vogtland.

Durch den Saaleuferweg bis zum neuen Altenheim der Hospitalstiftung, an diesem vorbei bis zur Ecke Gerbergasse/Sigmundgraben.

Gefechte am Ende des Zweiten Weltkrieges (Sigmundgraben 20 (alter Poststall)/Ecke Gerbergasse): Hier wurde ein Panzer der US-Armee beim Einmarsch in Hof am 15.4.1945 von der Auguststraße aus von einem Hitlerjungen mit der Panzerfaust beschossen. Die Hitlerjugend ist manchem noch gut in Erinnerung, bot sie doch schöne Gemeinschaftserlebnisse und Jugendreisen fast allen Kreisen der Bevölkerung. Die Kinder und Jugendlichen ahnten nicht, dass sie ausgebildet und unterhalten wurden, um sie im Zweiten Weltkrieg als Soldaten oder Flakhelfer zu verheizen. - Der Jugendverband der Nationalsozialisten, die „Hitlerjugend“ (HJ) samt „Jungvolk“, „Jungmädelsbund“ und „Bund deutscher Mädels“ (BdM), bemühte sich, die Jugendkultur insgesamt zu okkupieren, indem er Aufgaben und Stil

politischer Jugendverbände, des Wandervogels und der Sportvereine nachahmte. Nachdem er bis zum Regierungsantritt Hitlers eine unbedeutende Parteigliederung gewesen war, vertrat er seither einen Totalitätsanspruch. Die Hofer HJ-Gruppe rühmte sich, die zweitälteste im Deutschen Reich zu sein. Bereits 1935 waren die meisten Hofer Schulkinder der HJ beigetreten, oftmals als komplette Schulklasse. Aber trotz intensiver Werbung und massiver staatlicher und kommunaler Unterstützung hatte der nationalsozialistische Jugendverband nicht den vom Regime und seinen Anhängern gewünschten Erfolg. Darauf griff der Staat zum Zwang. Nachdem man die HJ bis dahin gegenüber „asozialen Elementen“ abgegrenzt hatte, bestimmte das Gesetz über die Hitlerjugend vom 1.12.1936 in § 1: „Die gesamte deutsche Jugend innerhalb des Reichsgebietes ist in der Hitlerjugend zusammengefaßt.“ und in § 2: „Die gesamte deutsche Jugend ist außer in Elternhaus und Schule in der Hitlerjugend körperlich, geistig und sittlich im Geiste des Nationalsozialismus zum Dienst am Volk und zur Volksgemeinschaft zu erziehen.“ Die zweite Durchführungsverordnung zu diesem Gesetz vom 25.3.1939 verpflichtete alle Kinder und Jugendlichen vom vollendeten 10. bis zum vollendeten 18. Lebensjahr, in der Hitlerjugend „Dienst zu tun“. Wer sich den regelmäßigen „Diensten“ entzog, musste mit polizeilicher Verfolgung bis zum Wochenendarrest rechnen. Seit 1936 wurde parallel zur Umwandlung der Partei- in eine Staatsjugend der Druck auf andere Vereine erhöht, ihre Jugendarbeit einzustellen. Die HJ war schließlich „nicht nur eine Einheitsjugend, sondern faktisch auch Instanz der [öffentlichen] Jugendpflege“, der Unterschied zwischen freier und öffentlicher Jugendarbeit war aufgehoben. Obwohl sie in zahlreichen öffentlichen Gebäuden Versammlungsräume bekam, verlangte die HJ nach eigenen „Heimen“. Die Stadtverwaltung plante, Hitler-Jugend-Heime in Hof zu errichten; es wären die ersten Jugendzentren geworden. Der Zweite Weltkrieg verhinderte die Realisierung.

Durch die Ludwigstraße zum Rathaus (Eingang beim Pfortner).

Ansicht der Stadt Hof von Adolf Hacker im Rathaus (2. Stockwerk vor dem Fachbereich „Personal“): Im städtischen Verwaltungsbericht zu den Jahren 1929 bis 1935 heißt es: „Am 9. März [1933] wurde in Hof der Eroberung des Reiches durch die nationale Erhebung äußerer Ausdruck verliehen. Eine Abteilung der nationalsozialistischen SS-Formation besetzte nachmittags das Gebäude der sozialdemokratischen ‚Oberfränkischen Volkszeitung‘ in der Marienstraße und hißte dort die Hakenkreuzfahne. Um 6 Uhr abends bewegte sich ein Zug, bestehend aus einer Musikkapelle, einer Abteilung der Grünen Polizei, den nationalsozialistischen SS-, SA- und Hitlerjugend-Formationen und einer Abteilung des Bundes ‚Stahlhelm‘ zum Rathaus. Auf diesem wurden nach einer Ansprache des Kreisleiters Kuhr unter Singen des Deutschlandliedes durch die versammelte große Menschenmenge die Hakenkreuzfahne und die schwarz-weiß-rote Fahne aufgezogen.“ Nach einem Foto, das er zugeschickt bekam, zeichnete Adolf Hacker, ein Maler aus Hof, der in Heidelberg lebte (siehe Spaziergang 5), dieses Ereignis. Das Bild schenkte er dem Hofer Museum. Adolf Hacker ist ein Beispiel für einen Aufsteiger aus der Arbeiterschaft ins Kleinbürgertum, der ein Verehrer des Nationalsozialismus wurde. Hackers Bild im Rathaus und seine Zeichnung der Geschehnisse vom 9. März 1933 sind keine einfachen Zeichnungen, sondern stimmungsvolle künstlerische Überhöhungen.

Weiter durch die Klosterstraße, links in die Karolinenstraße, bis zur Ecke Karolinenstraße/Bürgerstraße, dort rechts bis zur Ecke Bürgerstraße/Neue Gasse.

Verein Frauenwohl (Bürgerstraße 18): Das Anwesen des 1904 gegründeten Vereins Frauenwohl umfasste die Häuser Bürgerstraße 18, Neue Gasse 8 und Klosterstraße 23. Der zur bürgerlichen Frauenbewegung zählende Verein wurde von den Nationalsozialisten „gleichgeschaltet“ und zum „Hausfrauenverein“ umbenannt, die Häuser wurden 1937 der Stadt Hof geschenkt. Die Gründerin und Leiterin des Vereins, Berta Scheiding, Frau des Arztes und nationalliberalen Politikers Dr. Gottlieb Scheiding, wurde in das Privatleben gedrängt. (Vgl. Spaziergang 8.)

Die Bürgerstraße bis zum Ende, durch die Theaterstraße und über die Zufahrt zum Wöhrl-Parkhaus bis zum Schlosshof (der Platz zwischen dem Parkhaus Wöhrl und dem Gebäude Longoliusplatz 1).

Schlosshof: Im Schlosshofgebäude befand sich 1940–1945 ein französisches Arbeitskommando. Lager für Fremdarbeiter und Kriegsgefangene gab es in Hof etliche. Neben den Frauen, die man entgegen der ihnen zgedachten Mutterrolle während des Krieges als Arbeiterinnen einsetzte, mussten vor allem

Fremdarbeiter die von den eingezogenen Männern verlassenen Arbeitsplätze besetzen und in der Rüstungsindustrie arbeiten. Das Schlosshofgebäude wurde 1974 abgerissen.



Der Schlosshof, 1937

Rechts an der Stadtpost vorbei durch die Schützenstraße, links in die Sachsentorstraße und durch sie zur Hallstraße bis zur Synagogen-Gedenktafel (Hallstraße 9).

Der Hallplatz als Aufmarschplatz: Für ihre zahlreichen Appelle, Massenaufmärsche und Fackelzüge brauchten die Nationalsozialisten große Plätze; in Hof dienten ihnen dazu Altstadt, Maxplatz, Ludwigstraße, Wittelsbacher Park, der Rosenbühl rund um den Bismarckturm und der Hallplatz.

Zerstörung der Synagoge/politische Verfolgung der Juden: An der Stelle, an der sich die Gedenktafel befindet, war seit 1927 die schlichte Synagoge der Hofer Juden in einer Lagerhalle des ersten Hofer Bahnhofs untergebracht. Am Morgen des 10. November 1938 (nach der sogenannten „Reichskristallnacht“) wurde sie von SS und Polizei ausgeräumt und das Mobiliar anschließend am Unterkotzauer Weg verbrannt. Die noch nicht ausgewanderten Juden Hofs mussten den Abriss der Synagoge bezahlen. Die etwa 100 Hofer Juden wurden vertrieben; sie wanderten meist in größere, anonymere Städte ab, von wo sie vielfach in Lager deportiert und ermordet wurden.

Links über den Hallplatz bis zur Poststraße. Auf dem gegenüberliegenden Fußweg bis zur Kreuzsteinstraße, dort links in Richtung Altstadt bis zum Haus der Freimaurerloge „Zum Morgenstern“ (Kreuzsteinstraße 23).

Freimaurerloge „Zum Morgenstern“: Die Loge wurde 1799 als einer der ersten bürgerlichen Vereine Hofs gegründet. Sie ließ sich 1869 das Gebäude an der Kreuzsteinstraße 23 als Vereinshaus bauen. Die Nationalsozialisten verboten die Freimaurerei. Mit der Umwandlung in einen Verein „Deutsch-Christlicher Freundschaftsbund“, der Einstellung aller rituellen Handlungen und dem Ausschluss der jüdischen Mitglieder versuchte die Loge sich zu retten. Doch dies misslang, 1934 wurde das Vereins-

haus beschlagnahmt, 1935 der Verein aufgelöst und sämtliches Vermögen enteignet. Im Jahr 1946 konnte die Loge wiedergegründet werden, 1949 erhielt sie ihr Eigentum zurück.

Weiter durch die Kreuzsteinstraße bis vor die Marienkirche.

Kaufhof: Hier stand seit 1928 das Kaufhaus Ury, das einem jüdischen Unternehmen aus Leipzig gehörte. Es wurde 1933 von den Nationalsozialisten boykottiert und 1938 „arisiert“, d.h. gegen geringfügige Entschädigung enteignet. Seit 1949 betreibt der Kaufhof das Kaufhaus, das 1964/65 neu gebaut wurde. Auch alle anderen jüdischen Firmen in Hof wurden „arisiert“, z.B. das Kaufhaus Reiter in der Ludwigstraße 54, das Kaufhaus Feldmann Nachfolger am Oberen Tor 5, die Weberei Regensburger in der Fabrikzeile.



Kaufhaus Ury in der Altstadt am Morgen des 10. November 1938

Katholische Kirche: Die katholische Kirche konnte – geschützt vom Reichskonkordat mit dem Vatikan – zunächst weitgehend ungestört weiterarbeiten. Ab 1936 wurde der Druck auf die Kirche massiv verschärft. Jugendarbeit konnte nur noch heimlich durchgeführt werden. Im Oktober 1937 paradierte die SS vor der Marienkirche, um die dortigen Rosenkranzandachten zu stören. Die Teilnahme an den Andachten glich einem Spießbrutenlauf. Die Nonnen im Elisabethenheim wurden dank ihrer Abgeschlossenheit von den Machthabern wenig gestört.

Evangelische Kirche: Während die nationalsozialistisch gestimmten Deutschen Christen in Hof kaum Fuß fassen konnten, gelang den Nationalsozialisten rasch die weitgehende Vereinnahmung der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche. Viele Pfarrer waren von der Ideologie überzeugt und kooperierten gern. An der Person des evangelischen Pfarrers und Lehrers Ernst Dietlein lässt sich die erstaunliche Deckungsfähigkeit beider Weltanschauungen ablesen. Die evangelischen Christen Hofs erhielten noch im Jahr 1939 eine neue Kirche, die Christuskirche.

Schemm-Ehrenmal: Der Gauleiter und bayerische Kultusminister Hans Schemm wurde in Hof hoch verehrt. Das neue Stadion an der Ossecker Straße erhielt den Namen „Hans-Schemm-Kampfbahn“, die erweiterte Hofecker Schule wurde nach ihm benannt, als Dank für die Eröffnung des „Grenzlandthea-

ters“ wurde Schemm Ehrenbürger. Nach seinem Tod bei einem Flugzeugabsturz im Jahr 1935 wollte man ihm zu Ehren ein Denkmal in der Altstadt errichten.

In die Lorenzstraße bis Hausnummer 37, Ecke Lorenzgäßchen.

Wohnhaus von Ernst Dietlein (Lorenzstraße 37): Ernst Dietlein ist der Prototyp eines nationalsozialistischen „Kämpfers“ an der „Heimatfront“, der seine Karriere nach dreijähriger Unterbrechung durch die amerikanische Besatzungsmacht ab 1948 fortsetzen konnte. Im Jahr 1964 wurde eine Straße ihm zu Ehren benannt. Dietlein wurde am 6.6.1884 als Sohn eines Kaufmanns in Hof geboren. Mit einer Arbeit über die Textilgeschichte Hofs wurde er 1921 in Erlangen promoviert. Er übte in Hof die Berufe des Pfarrers und des Lehrers aus. Im Nebenamt arbeitete er als Archivar für die Stadtverwaltung und das Evangelische Dekanat sowie als Museumsleiter und Stadtchronist. Am 7.1.1954 starb er. Obwohl Dietlein bis zum Ende des Regimes ein überzeugter Nationalsozialist war und mit seinen Schriften und Reden systematisch die „Heimatfront“ bearbeitete, tat dies seiner Beliebtheit in Hof nach 1945 keinen Abbruch. Sein Bemühen, Hofs Selbstbewusstsein durch Heimatgeschichte zu steigern, wird ihm hoch angerechnet. Für Dietlein war der Höhepunkt der Hofer Geschichte die Epoche des Nationalsozialismus, weil Hof nach der Annexion Österreichs und des Sudetenlandes 1938 im Zentrum des Reichs lag statt am Rande und das nationalsozialistische Regime seine Bedeutung endlich würdige, nachdem Hof von früheren Regierungen angeblich vernachlässigt und ausgebeutet worden sei.

Durch das Lorenzgäßchen und rechts durch den Mühlberg bis zur Ecke Mühlstraße/Pfarr.

Umbenennung der Königstraße zur Adolf-Hitler-Straße: Die Königstraße, die Hauptstraße, welche die Innenstadt mit dem Hauptbahnhof verbindet, wurde zur Adolf-Hitler-Straße umbenannt. Adolf Hitler wurde am 29.3.1933 neben Reichspräsident Hindenburg zum Ehrenbürger Hofs ernannt. Auch mehrere andere Straßen, Plätze und Brücken wurden nach Nationalsozialisten benannt. Aus der Friedrich-Ebert-Brücke wurde 1933 die Ludwig-Siebert-Brücke (nach dem amtierenden bayerischen Ministerpräsidenten), 1945-1948 die Ewald-Klein-Brücke, seither wieder die Friedrich-Ebert-Brücke. Wie schon im Kaiserreich nahm man Straßenbenennungen zu Ehren lebender Personen vor, während dies in der Demokratie gewöhnlich erst nach dem Tod einer Person geschieht.

Über die Friedrich-Ebert-Brücke bis zur Ecke Fabrikzeile/Pestalozziplatz (Pizzeria „Rotes Schloss“).

Pizzeria „Rotes Schloss“: Auf der etwas versteckt angebrachten Gedenktafel heißt es: „Hier wohnte seit 1923 Ewald Klein, geb. 24.2.1899 in Marxgrün, gest. 25.5.1942 in Dachau als Opfer seiner politischen Überzeugung.“ Ewald Klein war Kommunist. Er wurde nach dem Beginn des Zweiten Weltkriegs 1939 in das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar gesperrt. Im Konzentrationslager Dachau starb er 1942, angeblich an Herzschwäche, in Wirklichkeit wohl durch einen Genickschuss. Die Benennung der seinem Wohnhaus benachbarten Brücke nach ihm im Jahr 1945 wurde 1948 rückgängig gemacht, da er Kommunist gewesen war. Ein weiteres kommunistisches Opfer der Nationalsozialisten war Hans Merker. Er wurde kurz vor Kriegsende in einem Konzentrationslager „auf der Flucht erschossen“. Mit dieser Floskel tarnten die Nationalsozialisten Liquidationen politischer Gegner. Nach ihm war 1946-1957 ein Teil der Ernst-Reuter-Straße benannt, die im Zuge des „Kalten Krieges“ zu Ehren des Westberliner Bürgermeisters Reuter umbenannt wurde.

Außer den beiden Denkmälern an der Hallstraße und am „Roten Schloss“ gibt es in Hof keine öffentlichen Denkmäler, welche an die nationalsozialistische Zeit erinnern. In Moschendorf gedenkt das „Heimkehrer-Denkmal“ des Flüchtlingslagers Moschendorf, ohne dessen Vorgeschichte als Fremdarbeiterlager in den Jahren 1943-45 mit einem Wort zu erwähnen.